

D. Caspar Gottlieb Lindner

**Poetische und
Historische Beschreibung**

der

**Tartarischen Schlacht
bey Liegnitz in Schlesien**

Herausgegeben und bearbeitet
im Febr. 2010

Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

Der Hirschberger Medicus Practicus, Ratsherr in Hirschberg, Dichter und Schriftsteller D. Caspar Gottlieb Lindner berichtet in seinem 1743 bei Daniel Pietsch (Breslau u. Leipzig) verlegten Buch „*Deutsche Gedichte und Uebersetzungen mit vielen poetischen und historischen Anmerkungen*“ neben der Historie aus dem Hirschberger Weichbild auch über die Mongolenschlacht im Jahre 1241 bei Liegnitz.

Im Bewußtsein der Schlesier spielte diese Schlacht gegen die Tataren immer eine besondere Rolle. Herzog Heinrich II., der Fromme, Sohn der späteren Landesheiligen Hedwig von Schlesien, hatte auf dem Schlachtfeld den Tod gefunden und trotzdem hatte das Heer aus deutschen und polnischen Rittern gegen das mongolische Reiterheer für das christliche Europa einen Sieg errungen der von welthistorischer Bedeutung ist.

Diese Schrift von Lindner als Gedicht und mit den historischen Anmerkungen möge dazu beitragen den Alt- und den Neu-Schlesiern den „Mythos Wahlstatt“ wieder ins Gedächtnis zu rufen.

im Febr. 2010

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

**Poetische und
Historische Beschreibung**
der höchstmerkwürdigen und
überaus blutigen

**Tartarischen Schlacht
bey Liegnitz in Schlesien,**

Welche sich im Jahr 1241, den 9. April.
unter dem heldenmüthigen Herzoge, Heinrich
dem Frommen, ereignet hat.

Hirschberg, den 1. Jul. 1739.

Gedruckt zu Schweidnitz, in Folio, 6 Bogen.

Bleibt ihr grausam wilden Barbarn! bleibt in euer
Wüsteney!

Machet da mit euren Horden ein entsetzliches Geschrey!
Wüthet, raset, kämpft und siegt, schlagt und würget eures
gleichen!

Mich nur, mich nur lasset itzt euren Blutdurst nicht erreichen,
Mich, den Sitz der alten Quaden, ¹⁾ wo man nichts
von Morden hält,

Mich, den Wohnplatz frommer Seelen, wo man Gott zu
Fuße fällt,

1) Von den ersten Inwohnern unsers werden Schlesien hat niemand

Wo die fromme Hedwig seufzt, wo der fromme Heinrich
lebet,
Wo man fast nach weiter nichts als nach Ruh und Ein-
tracht strebet,
Wo man sich der Tugend wiedmet, und der Einsamkeit
ergiebt,
Wo man recht und redlich handeln, wo man Witz und
Klugheit liebt!

Wütriche! was ficht euch an? kommt ihr dennoch her ge-
zogen?
Ach! ihr kommt, und zieht nicht nur, ach! ihr kommt
recht hergeflogen!
Brut von Menschen! halbe Thiere! wildes Volk! was hast
du für?
Ach! mein Wohl fängt an zu sinken; ach! mein Weh ist
von der Thür.

Also seufzte Schlesien, da die Tartarischen Horden,
Als ein Strom und Wolkenbruch, aus dem weit entlegnen
Norden,
Da der Ausbund böser Krieger in das nahe Pohlen kam,
Und in diesem nichts, als Plündern, nichts, als Morden
unternahm.

mühsamer und richtiger geschrieben, als der gelehrte Herr Rector,
Martin Hanke, in seinem gründlichen Buche *de Silesiorum Maioribus*,
Lipsiae 1702. 4. Er beweist darinnen mit vieler Belesenheit, daß in
Oberschlesien die streitbaren Quaden, in Niederschlesien aber die
Lygier und Elysier gewohnt haben, und widerlegt alle andere
Meynungen mit großem Fleiße.

Jhre Macht war übrig groß, ihre Wuth ganz ungemeyne,
Und der Pohlen Widerstand viel zu schwach und viel zu
kleine, 2)

- 2) Daß die Tataren von uralten Zeiten her ein höchsträuberisches Volk gewesen, finden wir in den Zeitgeschichten fast durchgängig aufgezeichnet. Es geben auch nur diejenigen zweyen Einfälle, welche vor Alters in der Schlesischen Nachbarschaft geschehen, ein sattsames Zeugniß, wovon der letztere der allermerkwürdigste, aber auch der bejammernswürdigste ist. Die besten Nachrichten, welche die Pohnischen und Schlesischen Geschichtschreiber davon geben, lauten mit kurzem also: Im Jahre 1240 kam dieses Raub- und Mordvolk durch Moskau in Pohlen, nahm Zachinost und Lublin ein, und steckte dieses in Brand. Unterdessen hatten sich viele von Adel mit Haab und Gut nach Sandomir geflüchtet, welches die Tartarn alsobald unversehens überfielen, und alles darinnen umbrachten. Hiernach streiften sie nach Cracau, und wütheten daselbst entsetzlich. Sie raubten Menschen und Vieh, und zogen mit unaussprechlicher Beute von dannen. Man widerstand ihnen sehr schlecht: Denn der Großherzog in Pohlen, Boleslaus Pudicus, war an Völkern, und folglich an Muth und Herze arm. Nur der einzige Cracauische Woywode Vulodomirus satzte sich mit unterschiedenen von Adel und andern tapfern Kriegern zur Gegenwehr, und überfiel die Feinde unversehens und herzhafft. Er erlegte ihrer auch sehr viele, und machte besonders den armen gefangenen und zusammen gekoppelten Pohlen Luft, daß sie sich in die Wälder flüchten konnten. Gleichwohl mußte er der Menge der Tartarn weichen, die sich aber hierauf, weil sie nicht traueten, in ihr Land zurück zogen. Allein sie kamen das folgende 1241 Jahr mit noch größerer Macht und Wuth wieder. Jhre Völker bestanden in 500 000 Mann und theilten sich in zwey Theile. Der eine von 200 000 Mann ging in das Cujanische und Masurische, der andere von 300 000 Mann fing in Pohlen zu rasen an, und ging unter dem Feldherrn Petta auf Cracau loß. Es fanden aber die Tartarn die Stadt ohne Volk, und das Beste war daraus

Boleslaus war verschwunden, Land und Reich war ohne
Haupt,
Und das innerliche Kriegen hatte Volck und Kraft geraubt. ³⁾
Dennoch wagte Vlodimir dieser Brut zu widerstehen:
O! wie herzhaft seh ich ihn ihrer Macht entgegen gehen?
O! wie fischt er seine Pohlen wieder dies Tartarn an?
Tödtet, schreyt er, diese Hunde, die uns so viel Leid gethan!
Schlachtet dieses rauhe Volk! stoß nach diesen Höllenbränden.
Die uns unser Vaterland, die uns Weib und Kinder
schänden,
Die uns unsre Kirchen plündern, die das Heiligthum
entweihn,
Fort! zerstückt, zerfleischt die Mörder, die ein Schaum
von Menschen seyn!
Wirklich! dieser edle Kampf war den Tartan sehr zuwider,
Und es fiel ein großer Theil ihrer Macht entseelt darnieder:

geflüchtet. Daher sie nur das übrige durchplünderten, und sie hierauf in Brand steckten. Es geschahe dieses den 13. Hornungstag in der Aschermitwoche. Sie versuchten zwar auch vor der Stadt die St. Andreaskirche zu berauben; aber diese war wohl befestiget und besetzt; und die Pohlen, welche meistens das ihrige hinein geflüchtet hatten, wehrten sich ungemein tapfer, also daß der Feind mit Schanden abziehn mußte.

- 3) Boleslaus Pudicus war itzo ein Herr von 21. Jahren. Er hatte die Oberherrschaft in Pohlen unter vielem Widerspruche und Streite erhalten, und war besonders von seinem Vetter Conrad, dem Herzoge in de Masau, stark bekriegt waorden, Also konnte freylich dieser gute Herr anitzo keine große Thaten thun, weil ihm unter 24 kleinen Fürsten nicht einer treu und gehorsam war. Er flüchtete daher in der Stille mit seiner Frau Mutter und Gemahlin nach Hungarn; weil aber die Tartarn auch hier alles unsicher machten, begab er sich auf das Hungarische Schloß Pirnin, bey Sandeck unter dem Carpatischen Gebirge, und ließ Land und Volk im Stiche.

Ja! sie wichen schon den Pohlen, und verliessen Streit
und Feld.

Bis sie sich dem Hinterhalte ihrer Völker zugesellt.
Schlacht und Treffen wurden neu; doch mit wandelbarem
Glücke,

Denn der Feinde neue Macht trieb die Pohlen stark zurücke;
Vlodomir mit seinen Rittern wurde wider Wunsch erlegt,
Und hierdurch der Pohlen Herze zu der Furcht und
Flucht bewegt. ⁴⁾

Hatt nun das tolle Volk kurz vorhero stark gelernet,
Hatt es durch das ganze Land wilden Thieren gleich ge-
schwermet.

- 4) Es ist in der andern Anmerkung bereits erinnert worden, daß sich der Cracauische Woywode Vulodomirus den Tartarn bey dem ersten Einfalle herzhafft widersetzt habe. Und itzt wagte er ein gleiches. Er hatte ein Herr von 15 000 Mann auf den Beinen, und theilte es in zwey Flügel. Dem linken stand er und der Castellan oder Hauptmann Clemens, dem rechten aber der Sandomirische Woywode Pecislaus und der Hauptmann Jacobus vor. In dieser Ordnung rückte er den 18. März, Montag vor Palmarum, den Tartarn unter die Augen. Diese fielen ihn und sein Volk alsobald mit heftigem Geschrey an, fanden aber ungemeinen Widerstand. Das Gefechte dauerte etliche Stunden, und die Tartarn büßten gewaltig dabey ein. Sie wurden auch daher zu weichen gezwungen, trafen aber bald einen sehr starken Hinterhalt frischer Völker an, welche ihnen mit neuen Kräften beystanden, und also die Schlacht erneuerten. Es hatte itzo ein Pohle fast mit 20 Tartarn zu kämpfen; daher geschahe den Christen ein entsetzlicher Abbruch. Es blieben auch endlich die Vornehmsten und Tapfersten auf dem Platze, und mit ihnen Vulodomirus selbst. Derowegen als die noch lebenden Streiter ihren Untergang gleichsam vor Augen sahen, entschlossen sie sich zu der Flucht, retteten sich, so viel ihrer konnten, in die Wälder, und kamen endlich in Sicherheit.

Hatt es Städte, Schlösser, Dörfer ausgeplündert und ver-
heert,
Jtzo wurde vollends alles gar bis auf den Grund versehrt.

Mörder! Räuber! Rasende! blutgegieriges Ge-
schmeiße!
Daß euch doch die eigne Wuth wieder rückwärts gehen
heiße!
Nehmt doch die gestohlne Beute, tragt sie doch wie vor-
mals schon
Unter viehischem Gebrülle in das wilde Land davon!
Ach! ihr unersättlichen! ihr so gar verruchten Wilden!
Euer Blutdurst lüstert auch nach den Schlesischen Gefilden.
Euer grausames Gemüthe hat auch diesen Angst und Noth,
Würgen, Wüten, Schwerdt und Feuer und den Untergang
gedroht. ⁵⁾

Jtzo blick ich abermals in die längst vergangenen Zeiten;
Jtzo seh ich Schlesien sich zum Kampfe zubereiten;
Jtzo seh ich Furcht und Schrecken über Land und Städte ziehn,
Und den meisten Theil von Leuten in die sichre Ferne fliehn.
Himmel! was für Angst und Noth hör ich jeden prophe-
zeyen?
Himmel! was für Ach und Weh hör ich Jung und Alte
schreyen?

- 5) Nachdem die Tartarn in Pohlen alles in Furcht gebracht und ver-
wüestet hatten, beschlossen sie, auch Schlesien zu überfallen, zumal
da sie vernahmen, daß man sich hier muthig wider sie rüstete.
Vorhero aber ruften sie die in der Masau befindlichen Horden noch
zu sich, und zogen nun mit gesammter Macht auf Schlesien los.

Himmel! was für schwere Seufzer schickt man in die freye Luft?
Himmel! wie unzählich vielmal wird Gefahr! Gefahr!
geruft?

O! wie viele seh ich hier die verstarren Knie biegen?

O! wie viele seh ich hier auf dem nassen Anlitz liegen?

O! was seh ich da für Thränen, was für Arm- und Händedrehn?

Was für ängstliche Gesichter, was für Kläglichtun und Flehn?

Disseits bebt ein kleines Kind an der Mutter blassen Brüsten;
Jenseits sucht ein krummer Greis zu der Flucht sich auszurüsten,

Vor ihm keuchet seine Sara, und der kranke Schwiegersohn,
Hinten schreyen die Enkelkinder, jenes läuft, dieß kreucht davon.
Dorten seh ich eine Schar armer vaterloser Knaben
Unter Heulen, Weh und Ach nach den dichten Wäldern traben:

Hier verdoppelt eine Witwe ihren jammervollen Lauf,
O! wie eilt sie mit den Töchtern auf den höchsten Berg hinauf?

Schaf und Rind wird fortgeschickt; Haus und Hof wird ausgeleeret,

Geld und Gut wird eingescharrt und mit Sand und Schutt beschweret.

Endlich spricht der Mann zum Weibe: Da ich itzo scheiden muß,
Ach! so nimm nur noch zuletzt diesen treuen Abschiedskuß.
Rette dich! ich rüste mich diese Barbarn zu bekriegen:
Dieses Schlachtschwerdt, diese Spieß, dieser Bogen wird schon siegen.

Und so oft ich an dich denke, o! das wird fast geschehn,
Sollst du mich, wofern es möglich, einen Tartar tödten sehn.

Doch ihr Jammern und Geschrey läßt ihn kaum sechs
Schritte schreiten,
Da sie schon beweglich ruft: Halt! ich will dich selbst begleiten
Jch im Walde? du zu Felde? ist denn diß ein Herz, ein Sinn?
Gib mir auch ein altes Schlachtschwerdt! ich will mit ins
Treffen hin.

So bekümmert, so beherzt, und in so verwirrtem
Stande,
Und in solcher Rachbegier war man damals in dem Lande,
Als der fromme Herzog Heinrich dieser schrecklichen Gefahr
Nach Vermögen vorzukommen, Tag und Nacht beflissen war.
Aller Orten warb man Volk; aller Orten sah man Krieger.
Jtzo schickte Miesla, itzo Pompo seine Sieger,
Jtzo brache Susislaus die entkommenen Pohlen her,
Jtzo schickte der Bergknapp zu der tapfern Gegenwehr. ⁶⁾

- 6) Schlesien beherrschten damals zwey Herzoge: Heinrich der Fromme das Niedere, und Mieslaus oder Mesco das Obere. Beyde ließen sich die instehende Gefahr des Landes sehr zu Herzen gehen. Besonders warb Herzog Heinrich zu Liegnitz einen Kern deutscher Völker auf seine Kosten, und bewegte zugleich die Goldbergischen Bergknappen zu einem muthigen Beystande. Er suchte auch bey dem Preußischen Großmeister Pompo Hülfe, die ihm diese willig leistete, und sich in eigener Person mit ihm vereinigte. Alle Ritter des Landes unterwarfen sich ebenfalls willig mit ihren Kriegsknechten seinen Veranstaltungen. Und was noch in Pohlen bey der letzten Schlacht mit der Flucht davon gekommen und tüchtig war, das nahm hier wiederum neue Dienste an. Mit ihnen kam zugleich der Feldherr Sulislaus, des obgedachten Vulodomirus Bruder. Das ganze Heer soll sich ohngefähr auf dreißig tausend Mann erstreckt haben, und wurde hernach in verschiedene Haufen getheilet, wie in der eilften Anmerkung folgen wird.

Schwerdt und Spieß ward scharf gemacht, Pfeil und Picke
ward gespitzet,

Sehn und Bogen ward gespannt, und das Volk durchaus
erhitzt.

Wagt euch, rief man aus, ihr Tartarn! wagt euch nur zu
uns herein!

Unser Liegnitz soll euch zeitig der verdiente Kirchhof seyn.

Seyd, ihr Grausamen! schon da? kommt ihr schon mit
vollem Haufen

Auf die Gränzen Schlesiens als Tyrannen zugelaufen?

Ja! ihr saust schon aus der Oder. Ach! daß dieser edle
Fluß

Solchem garstigen Geschmeiß Kraft und Labsal geben muß!
Doch ihr sollt nicht ohne Blut über dieses Wasser
schwemmen;

Auf! zum Kampfe, Miesla! suche hier die Furt zu hemmen!
Nimm dein Volk und deine Ritter, streite wider diese Brut,
Stürze sie von unsern Ufern, schmeiß sie in die schnelle Fluth!
Kämpfe tapfer und beherzt! Doch, wie könnt es mehr ge-
schehen?

Läßt du mich nicht überall lauter Heldenthaten sehen?
Schwimmen nicht die wilden Hunde unter Gurgeln, Ach
und Weh,

Da du sie zurück gehauen, auf des Stromes blanker Höh?
Seh ich nicht den meisten Theil unter Fluch und Brüllen
sterben?

Seh ich nicht den Oderfluß durch das Mordblut sich ent-
färben?

Ja! ich sehe diese Thaten, die kein Hannibal gethan,
Die kein Decius verrichtet, mit vergnügten Augen an.

Aber ach! der Tartarn Macht schwächet endlich doch dein
Glücke;
Tapfrer Herzog! wie? du willst? ach! du mußt, du mußt
zurücke! 7)

Also drangen nun die Barbarn ohne fernern Widerstand
Unter gräßliche, Gebrülle in das schreckenvolle Land.
Breßlau hörte kaum die Post von der Ankunft dieser Würger,
Fliehet! hieß es, rettet euch, ihr bereits erschrocknen Bürger!
Viele wichen auch von dannen; andre nahm der Schloß-
wall ein,
Und die sonst berufne Hauptstadt muß ein Raub des
Feuers seyn.
Schwefel, schrie man, Brände her! Flammen unter Diel
und Schwelle!
Stroh und Feuer in das Haus! Harz und Zunder in die
Ställe!

- 7) Als die Tartarn den 3. April an die Schlesischen Gränzen kamen; so mußten sie erstlich über die Oder setzen. Dieser Uebersatz aber wurde ihnen sehr schwer gemacht: denn es wurden alle Brücken weggerissen, und Mieslaus, Herzog zu Oppeln und Ratibor, mit seinen Leuten dahin beordert, um die Ueberfurt zu verhindern. Er tat es auch redlich, und empfing den ersten Tartarischen Haufen, welcher auf unterschiedenen Fahrzeugen überzukommen trachtete, mit ungemeiner Herzhaftigkeit, hieb auch fast alles darnieder, oder stürzte es in den Strom zurücke. Die andern Tartarn sahen dieses nicht so bald, als sie voller Wuth entbrannten, mit ihren flüchtigen Pferden ins Wasser sprengten, und halb rasende über die Oder schwemmten, Miesco oder Mieslaus sahe sich hierauf genöthiget, der grausamen Macht der Feinde zu weichen, wo er nicht vor der Zeit unterliegen wollte. Er wandte sich also eiligst zurücke, und brachte sein Volk zu dem gesammten Kriegsheere nach Liegnitz.

Alles, was nur sengt und brennet, werde bald herbey gebracht,
Und das Augenmerk der Barbarn durch die Glut zu
nichts gemacht!

Wie gesagt; so ging es auch Glut und Feuer schien zu laufen,
Und im kurzen lag die Stadt unter einem Aschenhaufen.
Unterdessen kam die Menge der erboßten Tartarn an,
Und verfluchte das Verfahren, was die Bürger hier gethan.
Zeter! hieß es, raucht doch hier die gehoffte reiche Beute?
Auf! ihr Horden! rächt die List! auf! zum Würgen, auf!
zum Streite!

Auf! und spannt den starren Bogen, auf! und zieht den
Säbel blos.

Auf! und drückt den stärksten Giftpfeil auf die schlim-
men Christen los!

Auf! und sucht die Furchtsamen auf der Höhe zu belauern!
Auf! ersteigt den steilen Wall, auf! durchstoßt die dichten
Mauren!

Stürmt! zerschmettert! tobt und raset mit der höchsten
Grausamkeit,
Bis ihr von den Christen Sieger, und des Schlosses Meis-
ter seyd.

Doch der Höchste wurde bald dieser Barbaran Mordbe-
ginnen,

Und der Christen äußre Noth und ihr Flehn und Seufzen
innen.

Weicht, ihr Schänder meines Volkes! also ward sein
Schluß gemacht,

Weicht! ich habe diesen Christen kein Verderben zugebracht,
Weicht! es hat mich ihr Gebeth und ihr Rufen so bewogen,
Daß ich wider euch mit Blitz und mit Donner aufgezo-
gen.

Und in diesem Augenblicke, da der Höchste dieses sprach,
Folgt Blitz und Feuerflammen aus den schwarzen Wol-
cken nach,
Da erschrak der wilde Feind, da zerstreuten sich die Hor-
den,
Da vergaß man Grimm und Wuth und das angedrohte
Morden. 8)

Aber nur in dieser Gegend; denn ein neuer Mördersinn
Zog dieß grausame Geschmeiß bald hierauf nach Lieg-
nitz hin.

Plündern war auch hier ihr Zweck, Wüten war auch hier
ihr Wille,
Und das erste Feldgeschrey ein entsetzliches Gebrülle

- 8) Die Tartarn waren kaum über die Oder, so streiften sie so bald ins Land, und verheehrte alles, was nur zu verheeren war. Um den sechsten April kamen sie vor Breßlau an. Es hatte sich aber hier schon das meiste Volk mit der Flucht gerettet, weil die Furcht für den räuberischen Feinden übrig groß war. Die Stadt selbst war schon in den Brand gesteckt, damit sich der Tartarische Schwarm weder daran versehen, noch darinnen verbergen möchte. Die besten Sachen hatten die Bürger entweder fortgeschafft, oder auf das Schloß geflüchtet, in welches Herzog Heinrich eine tapfere Besatzung gelegt hatte, und auf welches auch verschiedene Bürger geflohen waren. Ueber diese Abbrennung der Stadt waren die Tartarn recht rasend; denn sie hatten in selbiger eine reiche Beute vermuthet. Daher gingen sie mit desto ärgerer Wuth auf das Schloß loß, beschossen es gewaltig mit ihren Pfeilen, und droheten den Belägerten einen jämmerlichen Untergang. Aber der Himmel stand den äußerst bedrängten Christen trostreich bey, und ließ aus den Wolken Feuer auf die Feinde auf die Feinde fallen, welches ihre Horden so schüchtern und verwirrt machte, daß sie sich bald zerstreueten, und die Belagerung auf einmal aufhoben.

Ach! Gefahr! Gefahr! mein Liegnitz! Doch, was schrey ich
vor der Zeit?

Dir nicht, nein! den wilden Tartarn, ist der Untergang ge-
dräut.

Siehst du nicht dein schönes Volk schon in voller Rüstung
stehen?

Siehst du es nicht voller Muth ihrem Feind entgegen hegen?
Sieh doch, wie sich jeder Krieger nach der vördern
Spitze reißt?

Sieh doch, wie die rothe Stirne voller Geist und Feu-
er gleißt?

Sieh doch nur den tapfern Fürst, deinen frommen Hein-
rich reiten!

O! wie rüstet er sich aus, o! wie schickt er sich zu streiten?

O! mit was für Heldenherze zieht er in das freye Feld?

O! wie weise, wie behutsam wird hier alles angestellt?

O! was siehst du da für Volk, was für Ritter um dich stehen?

Wo man so zu Felde zieht, sollt es da nicht glücklich gehen?

Dieses aber muß dich schmerzen, ach mein eignes Herze
bricht;

Denn ich sehe deinen Herzog, wie er mit der Fürstinn spricht,
Wie er tausend Lebewohl! unter heiße Küsse mischet.

Und wie oft und vielmal sie sich die rothen Augen wischet,

Wie sie ihre junge Prinzen aus der Nähe zu sich reißt,

Wie sie diese Liebespfänder ihrem theuren Heinrich weist,

Jhm an seine Seite stellt, ihm an seine Lippen drücket,

Und mit wäßrigem Gesicht itzt auf ihn, itzt diese blicket,

Wie sie ihn itzt selbst umarmet, und gar höchstbeweglich küßt,

Und für Liebe, Furcht und Kummer kaum sich selbst
ähnlich ist.

Streite, spricht sie, Herr und Schatz! streite mit viel tausend Glücke!

Ach! und komme, nicht doch, nein! bleibe, bleibe bald zurücke!
Oder mußt du mich verlassen? Ja doch, ja! du mußt, du mußt!
Ach! so leide nur dein Wohlseyn keinen schmerzlichen Verlust!
Ach! so laß mir nur von nichts, nur von nichts die Nachricht gebe,

Wo man nicht zuvörderst sagt: Herzog Heinrich ist am Leben.

So beweglich und so zärtlich dieser Abschied eingerichtet,
So beweglich klingt die Tröstung, so die fromme Hedwig spricht;

Ziehe, heißt es, Herzenssohn! zieh den Wütrichen entgegen!
Kämpfe für das Vaterland ritterlich und nach Vermögen!
Streite du mit Schwerdt und Lanze, wie dein Vater hat gethan!

Jch will ohne Schwerdt versuchen, was Gebeth und Seufzen kann.

Suche du der Feinde Macht mit den Völkern zu bekriegen!
Jch will ohne Volk vor Gott auf gebognen Knien siegen.
Schlage du die wilden Feinde, bis sie matt und kraftlos seyn!
Jch will ohne Schlag mit Flehen ihre Macht zu Boden schreyn.

Oder ach! was ahndet mir? wirst du selbst durch sie bestritten?

Auch den letzten Augenblick will ich für dein Glücke bitten.
Wage munter Leib und Leben! denn es gilt das Christenthum.

Siegen und besieget werden, Tod und Leben bringt dir Ruhm.

Laß dich nur noch, liebstes Kind! deine Mutter Hedwig
segnen!

Jtzo mag dir, lebe wohl! was der Himmel will, begegnen;
Lebe wohl! der Höchste stärke deinen muntern Helden-
sinn!

Mich will ich nach Crossen flüchten, fliehe du ins Treffen
hin! ⁹⁾

Volk und Ritter waren schon durch die Stadt voran
gerücket,
Diesen wurde nun der Fürst, als ihr Herzog, nachgeschicket,
O! wie eilet dieser Kämpfer, o! wie sprengt er durch das
Thor!

Aber ach! was für ein Schrecken gehet noch bey diesem vor?
Ach! ein schweres Ziegelstück muß dem Edelsten von allen
Ohngefähr auf Helm und Haupt von der hohen Mauer
fallen. ¹⁰⁾

9) Als die Post nach Liegnitz kam, daß die Tartarn heran rückten; so war jedermann, der zum Streite untauglich war, besorgt, sich und die Seinigen in Sicherheit zu bringen. Die fromme Herzoginn Hedwig rette sich nach Crossen, und nahm von ihrem herzlieben Sohne, dem Herzoge Heinrich, den beweglichsten Abschied. Seine Gemahlinn aber, die Herzogin Anna, blieb mit ihren 4 Prinzen zu Liegnitz auf dem Schlosse in Verwahrung, und sahe mit tausend Thränen und Seufzern ihrem getreuen Fürsten nach, als er zur Schlacht aufbrach. Jch weiß wohl, daß andere meynen: sie wäre mit ihrer Frau Schwiegermutter nach Crossen geflüchtet; allein es scheint mir diese Angabe zweyer Hauptumstände wegen nicht so wahrscheinlich, als die Zurückbleibung. Doch will ich deßwegen niemanden vorsetzlich widersprechen.

10) Ehe noch der Herzog Heinrich ins Feld ritte; so veranstaltete er alles, wie es in Liegnitz bey Glück und Unglück gehalten werden sollte. Hierauf ließ er die Völker durch die Stadt und das

Wie? was will dieß Schicksal sagen? Soll der Hertzog stille
stehn?

Soll er mit der Schlacht verziehen? Soll er gar zurücke
gehn?

Nein! er zieht, er reitet fort; keine Ahndung kann ihn
schrecken,

Kein Vermuthen kann bey ihm auch nur etwas Furcht
erwecken.

Liebsten ! spricht er zu den Seinen, die er itzund um sich
sieht,

Folgt und kämpft mit eurem Heinrich! bis der Feind den
kürzern zieht.

Eine Meile von der Stadt mußte sich das Herr verweilen,
Und seine auserlesnes Volk in verschiedne Haufen theilen.¹¹⁾

das Breßlauische Thor nach dem Kampfplatze rücken, und folgte
alsbald selbst nach. Als er bey der Niederkirche vorbeyr itte; so fiel
im unversehens ein Ziegelstück auf seinen Helm, andre meynten,
auf sein Schwerdt, und gab zu allerhand schlimmen Ahndungen
Anlaß. Viele riethen, der Hertzog sollte diesen Tag nicht schlagen;
aber er gab diesem Zureden kein Gehör, und ritte beherzt und un-
erschrocken zum Thor hinaus. Daß das Breßlausische Thor damals
an einem andern Orte, und rechter Hand auf den Bischoffshof zu-
gestanden, kann man aus den alten Ueberbleibseln erweisen, wel-
che man noch heut zu Tage an dem Walle und der Stadtmauer sie-
het. Herr D. Thebes giebt in seinen Liegnitzischen Jahrbüchern eine
zulängliche Nachricht hiervon.

- 11) Die damalige Gewohnheit zu fechten erforderte jederzeit ein freyes
und geraumes Feld. Dieses hatte sich der Hertzog Heinrich eine
Meile von Liegnitz ausersehen, woselbst eine geraume Pläne war,

Eines und des allersersten nahm sich Boleslaus an,
Einer wurde Sulislao, einer Meso unterthan,
Einem suchte Pompo sich, als sein Oberhaupt zu zeigen.
Einer, und der wichtigste, blieb dem Herzog Heinrich eigen.
Und in dieser guten Ordnung stehn die Völker maurenfest,
Bis der verwegne Petta mit den Tartarn stehen läßt. ¹²⁾

die noch itzo unter dem Namen Wallstatt bekannt ist. Hier wurde das Heer in 5 besondre Haufen abgetheilet, wovon einer nach dem andern die herbeynahenden Tartarn erwartete. Der erste bestand größtentheils aus freywilligen Leuten, die alle mit einem Kreuz bezeichnet waren; denn dieses war der Gebrauch der dasigen Zeit, da man unter diesem Kennzeichen wider alle Ungläubige freywillig zu Felde zog. Mit ihm vereinigte sich eine Anzahl des angeworbenen Deutschen Fußvolks, und besonders 500 muntre Bergknappen von Goldberg. Ihr Heerführer war Boleslaus, des vertriebenen Marggrafs in Mähren Dipoldi Sohn, welcher sich als ein naher Blutsfreund bey Heinrich dem Frommen aufhielt. Den andern Haufen machten lauter Pohlen aus, besonders aber diejenigen, welche sich aus der Schlacht bey Cracau hieher geflüchtet hatten. Jhnen wurde Sulislaus, des obenerwehnten Vulodomiri Bruder, fürgesetzt. Den dritten führte der Herzog von Ratibor und Oppeln, Mieslaus oder Mesco. Er war der schwächste, und bestand aus seinem Adel und Oberschlesischen Unterthanen, die aber bey der Oder schon etwas gelitten hatten. Der vierte war dem Preussischen Großmeister, Pompo, unterthan, und hielt die tapfern Kreuzordensritter nebst ihren Knechten in sich. Den fünften und den stärksten beherrschte Herzog Heinrich selbst. Er bestand aus seinen Hofleuten, Schlesischen Rittern, unterschiedenen Pohlen, und vielen Deutschen Soldaten, welche er in seinen Sold genommen hatte.

12) Die Tartarn fanden sich unter Anführung ihres grausamen Feldherrns Petta gar bald ein. Als sie wahrnahmen, daß die Christen

Auf! zum Streite, heißt es da, auf! zum Schlagen,
auf! zum Siegen,
Und in kurzem siehet man Boleslaus Völker kriegen.
O! wie kämpfen da die Freyen, die das Christenkreuze
schmückt!
O! wie wehrt sich da der Bergknapp, welchen Goldberg
zugeschickt!
O! wie sprüzt das Barbarblut auf die höchstbeherzten
Christen!
Seht! die Tartarn laufen schon, um da Leben sich zu
fristen.
Steht! ihr Hunde! steht, ihr Mörder! also schreyt man auf
sie los,
Steht! und liefert Hieb auf Hiebe, steht! und liefert Stoß
auf Stoß!
Ober müßt ihr? schämt euch doch! ja ihr müßt von
dannen fliehen;
Auch in eurer schnellen Flucht soll euch wenig Glücke
blühen.¹³⁾

ihr Volk in fünf absonderliche Haufen getheilet hatte; so thaten sie ein gleiches; doch, wie man leicht urtheilen kann, mit ungleicher Macht, weil sie auch nach den ausgestandenen Scharmützeln übrig stark waren. Man darf nur glauben, daß sie 150 000 Mann stark gewesen; so kann man gegen 30 000 Mann bald eine fürchterliche Rechnung machen.

- 13) Die Schlacht geschahe den 9. April. Der erste Christliche Haufe, welcher, wie gedacht, unter Marggrafs Boleslai Anführung aus Freyleuten, Bergknappen und einigem angeworbenen Fußvolke bestand, hatte sich bey dem Oberfeldherrn, Herzog Heinrich, ausgebethen, den ersten Anfall zu thun, und stand deshalb an der Spitze. Er fiel die Tartarn mit ungemeiner Herzhaftigkeit an, schlug auch ihren ersten Haufen größtenteils in die Flucht.

Jtzt entdeckte sich ein Fehler, den der tapfre Bolesla
In der allzugroßen Hitze auf sein Unglück übersah;
Denn indem er allzusehr an die Flüchtigen sich machte,
Und das untergebne Volk allzutief ins Treffen brachte,
Drang ein Regen scharfer Pfeife auf die muntren Kämpfer
ein,
Und es mußten Volk und Marggraf hier ein Raub des
Todes seyn.
Sulisaus kam wohl nach! Herzog Mesco that desgleichen;
Doch auch diese mußten hier der Gewalt der Horden
weichen. ¹⁴⁾
Denn wie stark auch beyde stritten, und wie kurz der
Barbar kam,
Und wie mancher da mit Brüllen ein schrecklich Ende
nahm,

Aber indem er die flüchtigen Feinde allzu hitzig verfolgte, und sich zu tief ins Treffen wagte, so wurde er von den zwey hintern Haufen der Tartern mit einer entsetzlichen Menge Pfeile angenommen. Weil nun die Unsrigen weder mit Helm, noch Harnisch versehen waren; so wurden sie fast alle getödtet, und Boleslaus blieb selbst auf dem Platze.

- 14) Als die andern beyden Christlichen Haufen, denen Herzog Mieslaus aus Oberschlesien und Sulislaus aus Pohlen vorstanden, die Entfernung und Noth des erstern inne wurden; so kamen sie ihm so viel möglich zu Hülfe, und setzten heftig an die Feinde. Die Tartaren waren an sich selbst ein zerlumptes und halbnacktes Volk, und außer dem Bogen, Pfeil, Lanze und Säbel gar nicht bewährt. Daher thaten ihnen die christlichen Armbrustschützen mit ihren starken Bolzen gewaltigen Widerstand und recht tödtlichen Schaden. Ja sie zwangen sie ebenfalls schon zur Flucht, und schienen dem Siege nahe zu seyn. Nur daß sie noch die übrige Macht abschreckte.

Und wie viele höchstzerfleischt von den scheuen Pferden
 fielen;
 Dennoch mußte man das Feld durch der Feinde Macht
 verspielen.
 Meistens trieb auch nur die Arglist dieser bösen Schlan-
 genzucht
 Mieslai tapfre Völker in die unverhoffte Flucht;
 Denn ein unbekannter Kerl ritte schnell um dessen
 Haufen,
 Macht euch fertig, rief er aus, macht euch fertig zum
 Entlaufen!
 Zum Entlaufen? sprach der Herzog, ach! es ist um uns
 gethan!
 Fliehet, ihr Christen! fliehet, ihr Christen! uns geht diese
 Warnung an. ¹⁵⁾
 Herzog Heinrich sah die Flucht, aber ach! mit tausend
 Schmerze!
 Hat denn Mesco, sprach er da, ein so gleich verzagtes
 Herze?
 Kommen ihm die rauhen Tartarn auf einmal so furchtsam
 für?
 Pompo kommt! wir wollen helfen, kommt! gesellet euch
 zu mir;

15) Da das Niederhauen und Verfolgen am heftigsten war; so versuch-
 ten die Tatern eine ziemlich verwegene Kriegslust. Es ritte nämlich
 einer von ihnen um Mislai streitenden Haufen, und schrie immer-
 fort: Fliehet! fliehet! Mieslaus hörte diesen Zuruf als eine gute War-
 nung an; denn den Tartar kannte er nicht. Also reizte er selbst sein
 Volk zur Flucht an, und brachte sich mit einem guten Theile der
 Seinigen in die Ferne und Sicherheit.

Kommt! wir wollen den Verlust an den schlaun Mör-
dern rächen,
Kommt! und helft der Schlangenbrut die verfluchten Häse
brechen! ¹⁶⁾

Jtzo ward der Streit erneuert, ja! er fieng sich erst
recht an;

Ach! wo soll ich Worte finden, daß ich ihn beschreiben
kann?

Edler Heinrich! wie so stark weiß dein muntrere Arm zu
kriegen?

O! was seh ich neben dir für zerfleischte Leichen liegen?

O! wie blitzt dein blankes Schlachtschwert auf die Chris-
tenfeinde los?

O! was führt die scharfe Lanze für so manchen derben
Stoß?

O! was stößt die Heldenfaust diesen Rasenden für
Wunden?

Jtzo habt ihr, Wütriche! erst den rechten Held gefunden.

- 16) Die Tartaren verfolgten die flüchtigen Christen auf das grausamste. Herzog Heinrich wurde dieses kaum inne, als er sich zum Beystand rüstete, und den Hochmeister Pompo zu einem gleichen vermehrte. Beyde griffen nun den Feind mit lauter Heldenmuth an, brachten auch Sulislai Völker wieder in einige Ordnung. Der blutdürstige Feind mußte zurück, und sich nach neuer Hülfe umsehen. Diese leistete auch der Tartarische Herrführer Petta, da er ihm mit aller hinterhaltener Macht entgegen kam. Jtzo gieng die Schlacht von neuem und auf das heftigste an. Die Tartarn schossen einen rechten Regen voller Pfeile auf die Christen loß; diese aber waren mit Helmen, ledernen und eisernen Harnischen und mit zulänglichen Schildern versehen. Also hielten sie dieses Drohwetter standhaft aus. Sie griffen aber bald hieran nach ihren Schwerdtern und Lanzen, und fochten gegen die Tartarn recht löwenmäßig.

Brüllt nur brüllt! macht tausend Lermen! sehet wilden
Thieren gleich!

Wagt mit euren krummen Säbeln einen noch so schlaunen
Streich!

Flucht und schmettert! schreyt und droht! schnaubt nebst
euren tollen Pferden!

Knirscht! geifert! sprüht und schäumt! macht die gräß-
lichsten Geberden!

Hört nur, was der tapfre Heinrich, was der muntre
Pompo spricht:

Solche drohende Gesichter schrecken keinen Helden nicht.
Seht doch, wie das Deutsche Volk löwenmäßig mit euch
ringet?

Seht doch, wie durchaus beherzt, wie so stark er in euch
dringet?

Wie es euch die Köpfe spaltet, wie es euer Herz zer-
trennt?

Wie es euch die Brust durchbohrt, wie es euch den Leib
durchtrennt?

Ha! da müßt, ihr Mörder! euch in dem eignen Blute
sielen,

Ha! da müßt Ihr, wenn ihr fallt, in dem kalten Sande
wühlen,

Ha! da schreyt ihr Mord und Zeter, wenn ihr jämmerlich
erstickt,

Ha! da schnappt ihr nach dem Leben, wenn euch euer
Pferd erdrückt.

Ekelt euch nicht für euch selbst? Weg! wie blutig sind die
Backen?

Weg! wie viel geliefert Blut klebt euch auf dem schwar-
zen Nacken?

Weg! was fehlen euch für Nasen? Weg! wie trieft euch
Arm und Bein?

Weg! was sieht man euch für Galle, was für Blut und
Geifer speyn?

Tausend Tartarn flohen schon, und der Feldherr Petta
schnaubte,

Da man ihn der Seinigen so gar ritterlich beraubte.

Wollen denn die Christen siegen? Ach! sie siegen in der
That!

Holet, sprach er, holt, ihr Horden! holt euch itzt beym
Teufel Rath!

Eiligst ward ein großer Fahn, und ein schwarzer Kopf
gesehen,

Dieser mußte Dampf und Rauch auf die tapfern Christen
wehen;

Da vergieng die Lust zum Fechten, theils weil er den
Feind verbarg,

Theils weil er ganz daumelnd machte; denn er stank ent-
setzlich arg.

Du verdammtes Zauberhaupt! kannst denn du den Sieg
erzwingen?

Kannst den du der Barbarbrut Muth und Herze wieder-
bringen?

Ja! sie schreyen schon: ihr Brüder! auf! von neuem in die
Schlacht!

Unser Theraphim und Glückskopf hat die Feinde matt
gemacht. ¹⁷⁾

17) Als die Christen am ritterlichsten stritten, und bereits mit der größ-
ten Herzhaftigkeit auf den hintersten Haufen der Tatarn losdrangen;

Jtzo geht das Würgen an, ach! erstaunendes Ver-
wüsten!
Jtzo raucht, und sprützt, und flüßt, itzo strömt das Blut
der Christen;
Jtzo fällt der edle Pompo, itzo fällt die Ritterschaft,
Jtzo wird der Kern, der Ausbund von den Kriegern hin-
gerafft.
Wenige beschützt die Flucht; wenigen bleibt noch das
Leben;
Ach! und wolltest nur auch du, dich in Sicherheit bege-
ben!
Nur auch du, berühmter Heinrich, du so tapfrer Fürsten-
sohn!
Aber nein! ein Held, wie du bist, flüchtet sich nicht leicht
davon;
Wenigstens doch eher nicht, bis man ihn durchaus um-
ringet,
Und da alles schon verspielt, zum Entfliehen treibt und
zwinget.

so suchten sich diese mit ihrer Zauberey zu helfen. Jhr Fähndrich schwenkte einen ungeheuren Fahn. Auf dessen Stange steckte ein schwarzer und großbärtiger Menschenkopf, welcher einen höchstwidrigen und gräßlich stinkenden Dampf von sich bließ. Er wehete diesen auf die Christen los, und überfiel sie als ein starker Nebel, der ihnen nicht nur den Feind verbarg, sondern sie auch taumelnd machte und entkräftete, Unterdessen frohlockten die Tartarn trefflich, und schryen einander frischen Muth zu. Hierauf griffen sie die Christen von neuem an, brachten sie in gewaltige Unordnung, und hieben den meisten Theil samt dem Hochmeister Pompo und seinen Ritter darnieder. Die übrigen nahmen die Flucht und ließen den Barbarn das Feld.

Dieß geschahe; doch mit Schmerzen, und mit eben so
viel Noth:

Denn ein ganzer Schwarm von Tartarn drohten deiner
Macht den Tod;

Aber deine starke Faust, und der Rest von deinem Glücke,
Und der unerschrockne Sinn hieb die Hunde meist in Stücke.
Da entfloh dein müder Körper, da entkam dein edler Muth,
Da bewiest du, wie ein Ritter auch im Fliehen tapfer thut,
Wahrlich! diese deine Flucht war fast keine Flucht zu
nennen:

Denn du flohst nur, um den Feind recht geschwinde zu
durchrennen. ¹⁸⁾

Jtzo seh ich dich im Freyen unter deinen Edlen stehn,
Jtzo hör ich tausend Seufzer aus dem matten Herzen
gehn;

Ach! mein Volk! so rufst du aus, ach! die Tapfersten
von allen.

Ach! die Ritter sind dahin, ach! die Starken sind gefallen!

18) Obgleich nun alles schon verlohren schien, und das meiste Volk darnieder gehauen war; so fochte doch Herzog Heinrich mit etlichen wenigen der seinigen noch immer unerschrocken, und that dem Feinde recht heldenmäßigen Widerstand. Als er völlig umrungen, und sein Untergang vor Augen war; so ermahnten ihn seine Getreuen herzlich, sein Leben mit der Flucht zu retten. So schwer er hierzu zu bringen war; so geschahe es dennoch glücklich. Denn er hieb sich mit ungemeiner Tapferkeit durch den Feind; und brachte auch noch einige der Seinigen in Freyheit. Darunter waren der Pohnische Feldherr Sulislaus, Clemens der Hauptmann zu Glogau, Conrad Conradowitz und Johannes Jvanowitz, welche ihm bisher zur Seiten geblieben waren.

Und indem du noch so jammerst, und dein Roß im Zau-
 me hält,
 Himmel, ach! so sinkt es nieder, daß du selbst zu Boden
 fällst.
 Kaum vermagst du deinen Leib auf ein frisches Pferd zu
 schwingen;
 So versucht der wilde Feind noch einmal auf dich zu
 dringen.
 Was für Schläge, was für Streiche werden auch nur itzt
 gethan?
 Was für Hiebe, was für Stöße bringst du diesen Barbarn
 an?
 Aber schlimmer Augenblick! welcher allen Kampf verspielet,
 Da dein ausgestreckter Arm nach dem nächsten Tartar zielet,
 Da du ihm schon in Gedanken einen starken Brusthieb thust;
 Ach! da fährt dir eine Lanze in die eigne Heldenbrust,
 Ach! da stößt ein wilder Hund mit der grimmigsten
 Geberde,
 O! wie sprützt das edle Blut? dich zu tode, dich vom
 Pferde! 19)

- 19) Als der Herzog dem Feinde entkommen warm und seitwärts in ziemlicher Sicherheit zu seyn schien; so fiel sein Pferd, welches vielfältig verwundet war, unter ihm darnieder, und stürzte ihn selbst zu Boden. Er erhielt aber von seinem Kammerdiener Roscislao bald ein frisches, hatte sich aber kaum darauf geschwungen, als ein herbey schweifender Schwarm Tartarn schon wieder auf ihn los gieng. Ob er nun gleich höchst ermüdet war; so fochte er doch auch hier muthig, und hieb den Feind tapfer darnieder. Indem er auch eben den linken Arm aufhob, (denn er konnte links und rechts fechten) einem Barbara den Rest zu geben; so rannte ihm ein anderer unter dem Arme mit einer Lanze in den Leib, und stürzte diesen heldenmüthigen Fürst vom Pferde.

Fall! dem keiner zu vergleichen, Fall! der Angst und
 Kummer bringt,
 Fall! der unserm Vaterlande bis an seine Seele dringt,
 Fall! den diese Grausamen so gar herzlich gerne sehen,
 Mußt du denn, ach! mußt du denn eben itzo nur
 geschehen?
 Eben itzo, da der Jammer, da die Noth am größten
 scheint?
 Eben itzo, da der Tartar alles zu verheeren meynt?
 Eben itzo, da vorhin alles voller Blute schwimmt?
 Ja! du mußt, des Höchsten Rath hat dich anders nicht
 bestimmet.
 Zittre doch, erschrockne Erde! bebe doch, bestürztes Feld!
 Winselt, jammert Jung und Alte! seht! da liegt der edle
 Held,
 Seht! da liegt der fromme Fürst, seht! da schmerzt ihn
 seine Wunde,
 Seht! da nimmt man ihm das Schwerdt, seht! da plündern
 ihn die Hunde,
 Ach! da tritt man Schild und Lanze, Bogen Pfeil und
 Helm entzwey,
 Ach! da bringen ihm die Mörder noch viel andre Wunden
 bey
 Ach! da wird aus Rachbegier, seht für mich, ich mags
 nicht schauen,
 Ach! da wird das edle Haupt unsers Herzogs abgehauen,

Die ersterwehnten Ritter blieben mit ihren Bedienten gleichfalls auf
 dem Platze. Nur der einzige Jvanowitz kam mit 12 Wunden davon.
Beckenstein meynt in seinen Rebus Silesiacis pag. 9. es sey dieses ei-
 ner von Nostitz gewesen.

Ach! da wird es, o! der Bosheit, o! des Schimpfes, o! der
List,
Den Geflüchteten zum Schrecken auf den längsten Speer
gespießt;
Hört! da weiß die Barbarbrut nichts, als Sieg und Hohn
zu sagen;
Da sie doch kaum selber lebt. da sie doch meist selbst er-
schlagen. ²⁰⁾

Dennoch nimmt die Wuth kein Ende, nein! sie bricht erst
recht herfür.

Ach! mein Liegnitz, ach! mein Liegnitz! itzo kommt man
auch zu dir.

Schau nur das ergrimmete Volk mit Gebrülle zu dir rennen;
O! wie murrst und schäumt es nicht, da es dich sieht selbst
verbrennen.

O! was droht es deinem Schlosse für Gefahr und Untergehen?
Doch wie herzhaft und wie tapfer wagt sich diß zu widerstehn?
Habt, ihr Mörder! ruft es aus, mir den frommen Fürst ge-
nommen?

Meine Prinzen, und mich selbst sollt ihr wahrlich! nicht
bekommen. ²¹⁾

20) So bald der Herzog Heinrich gefallen, und alles um ihn vollends
erlegt war; so ward sein erblaßter Leichnam mit großem Feld-
geschrey von den Feinden zwey Bogenschüsse weit von dem Orte
Weggeschleppt, alles Zierraths und aller Kleidung beraubt und
völlig entblößet. Hierauf war ihm von einem Tartar sein edles
Haupt abgehauen, auf eine Lanze gespießt und eine zeitlang tri-
umphirende Herum getragen.

21) Endlich zog auch ein Schwarm Tartern auf Liegnitz los. Man hatte
aber hier bereits von der unglücklichen Niederlage der herzoglichen

Unterdessen ist das Raubvolk über einer andern That,
Die in keinen Zeitgeschichten jemals ihres gleichen hat,
O! der tollen Grausamkeit, o! dem frevelvollen Wüthen!
Jedem Christen wird ein Ohr auf der Wahlstadt wegge-
schnitten, ²²⁾

Und damit neun ganze Säcke, itzt erwäge man die Schlacht!
Itzt erwäge man das Metzeln! von den Barbarn vollgemacht.
Also rächen sie sich noch auch so gar an kalten Leichen,
Da sie nun von hinnen ziehn, da sie nun von dannen
weichen. ²³⁾

Völkern Nachricht erhalten, deswegen die Stadt in Brand gesteckt, und sich auf das Schloß geflüchtet. Dieses forderte nun die Feinde trotzig auf, wiesen den darinnen befindlichen Rittern und Bürgern das erbeutete Haupt des tapfern Heinrichs, und droheten Mord und Tod. Es ward ihnen aber zur Antwort gegeben: man hätte im Schlosse an statt des gebliebenen Herzogs vier fürstliche Prinzen, für die man Gut und Blut aufsetzen wollte. Diese Nachricht schreckte gar bald die Barbarn von der Eroberung des Schlosses ab, als welche ohnedem nicht geschickt dazu waren, und auch vielleicht mehr an die Plünderung und das Beutemachen auf der Wahlstadt dachten. Daher verließen sie das Schloß ohne große Gewaltthätigkeit.

22) Auf der Wahlstadt begingen die grimmigen Feinde noch eine unerhörte und grausame That. Sie schnitten nemlich jedem Christen ein Ohr ab, und füllten damit neun Säcke voll. Vermuthlich wollten sie damit ihrem Kaiser beweisen, was sie für grausame Heldenthaten, Mordthaten will ich schreiben, unter den Christen ausgeübet hätten.

23) Solcher Art hatten nun freylich die Tartarn den Sieg erhalten; aber sie waren doch durch den tapfern Widerstand der Christen höchst geschwächt worden. Daher getraueten sie sich nicht, länger hier zu verweilen, weil sie weder von Liegnitz aus, noch von anderwärts sicher zu seyn vermeynten. Sie zogen also mit Geschrey und Brüllen, wie sie kommen waren, von dannen, wandten

Eine gar besondere Wehmuth nimmt mich itzt von
neuem ein:
Denn ich höre nichts, als Jammer, nichts als bange Klagen
schreyn,
Denn ich sehe weit und breit Groß und Klein in vollem
Haufen.
Unter tausend Ach und Weh flüchtig nach der Wahlstadt
laufen.
Ach! mein Vater! schreyn die Kinder, ach! mein Ehemann!
ruft das Weib,
Ach! mein Sohn! mein Sohn! die Aeltern, ach! wo liegt,
wo liegt sein Leib?
Wo denn, wo? wo hat er denn sein geliebtes Blut vergossen?
Wo denn, wo? wo hat ihn denn ein geschärfter Pfeil er-
schossen?
Wo denn, wo? wo traf ihn endlich ein verwünschter
Lanzenstoß?
Und indem sie ihn erblicken, o! da gehn sie auf ihn los,
O! da wird sein Angesicht, welches doch durchaus er-
blasset,
O! da wird der kalte Hals, o! da wird die Brust umfasset,
O! da werden Mund und Lippen auch im Tode noch
vermischt,
O! da wird das Blut mit Thränen und mit Speichel abge-
wischt,
O! da wird der starre Leib ganz behutsam aufgehoben,
O! da wird ein weiches Tuch unter seinen Kopf geschoben,

sich wiederum nach Oberschlesien, und von dar nach Mähren und
Hungarn, wo ihr Kaiser Bathy eben so entsetzlich hauset, mit dem
sie sich hernach vereinigt und mit unbeschreiblicher Beute in ihr
wildes Land zurück gezogen sind.

O! da bringt der Kinder Einfalt ihren Müttern neue
Quaal,

O! da heult man, wenn sie sprechen: Vater! redet doch
einmal!

O! da sucht man Hand und Fuß, da vermißt man Bein
und Armen:

Auch die Allergrausamsten muß dieß Herzeleid erbarmen!

Endlich kommt die edle Fürstinn auch auf diesen Jam-
merplatz.

Ach! wo ist, sind ihre Worte, ach! wo ist mein Herzensschatz?

Ach! wo ist mein ander Jch? ach! wo fiel mein Herzog nieder?

Wo denn, wo? wo liegen denn seine tapfern Heldenglieder?

Ganze Bäche bitterer Zähren offenbaren ihren Schmerz,

Tausend wehmuthsvolle Seufzer zeigen ihr beklemmtes Herz,

Und bey lauter Kläglicthun, und bey stetem Händewinden

Sucht sie nun aufs mühsamste den erblaßten Fürst zu finden.

Ach! wie fühlt, wie greift sie selber auf die kalten Leichen los!

Ach! wie manchen, ja! wie vielen macht sie Brust und
Wunden bloß?

Und besonders sieht man sie fleißig nach den Füßen sehen;

Denn des Herzogs linker Fuß hat, wie sie nur weis, sechs
Zehen. ²⁴⁾

Endlich sieht sie dieses Merkmal, doch nur einen Augenblick;

Denn sie sinkt für Schmerz darnieder und für Weh halb
todt zurück,

24) Auf der Wallstadt wußte den geliebten Herzog Heinrich niemand zu finden, theils weil er ohne Haupt, wie viele andre Leichname, theils weil er ebenfalls ganz ausgezogen und entblösset war; bis endlich die verwittwete Fürstinn dahin kam, und ihn an den sechs Zehen, welche er am linken Fuße hatte, erkannte.

Nur ganz leise hört man sie seufzend diese Worte lallen:
Wo der treue Fürste fiel, muß auch seine Fürstinn fallen.

Wiederum ein neuer Jammer, der sich aber wider lößt.
Da sie nun mit neuen Kräften neue Seufzer von sich stößt,
Da sie wieder um sich sieht, und nach ihrem Heinrich blicket,
Und ihm seine kalte Hand gar beweglich schmerzhaft drücket,
Da sie wider innigst weinet, und mit lauten Worten spricht:
Dich, mein Herzog, dich mein Leben! laß ich auch im
Tode nicht.

Fehlet dir dein edles Haupt, muß ich deinen Mund vermissen:
Gib mir her den blutgen Hals! diesen will ich itzo küssen.

Dieses zärtliche Bezeigen, dieses starke Herzeleid,
Dieses Seufzen, dieses Weinen dauerte noch geraume Zeit:
Endlich ward der edle Fürst, dem viel tausend Ruhm ge-
bühret,

Von der Wahlstadt weggeschafft und nach Breßlau abgeführt.
Alle Ritter, die noch lebten, schrien ein beweglich Ach! ²⁵⁾
Alle Bürger, die nur konnten, gingen seinem Sarge nach.
Ja! die Greiße wagten sich auf die zitterhaften Beine,
Und der Zulauf und das Weh war gewiß ganz ungemaine.

25) Herr D. Thebes hat sich in seinem Liegnitzischen Jahrbüchern P.II. p. 69. sqq. recht sehr viel Mühe gegeben, diejenigen Ritter zu erforschen, welche bey dieser Schlacht gewesen sind. Seine Muthmaßungen sind gewiß werth zu schätzen, und lassen sich nicht ohne Vergnügen lesen, geben auch überhaupt der alten adelichen Geschlechtergeschichte vieles Licht. Weil es aber etwas weitläufig davon gehandelt hat; so muß ich den geneigten Leser auf das Buch selbst verweisen.

Jch verschweige, wie mein Liegnitz unaufhörlich Jammer
ruft,
Und begleite nun den Herzog bis nach Breslau in die
Gruft,
Und gedenke nur auch hier, daß ich bey desselben Grabe
Nichts als Ach und Weh gehört, nichts als Leid gesehen
habe.

Solche jammervolle Zeiten, solchen Schmerz und solchen
Harm
Brachte damals unserm Lande der verdammte Tra-
tarschwarm.
Ach! ich mag, ich kann auch nicht, denn es fehlt mir oft
an Wörtern,
Alles Unglück alle Noth, alle Wehmuth zu erörtern.
Schweigen, in der Stille seufzen, und zu Gott um Froiede
schreyn,
Soll mit kurzem hier das Ende dieser meiner Klagschrift
seyn.



Nacherinnerung.

Unter den allermerkwürdigsten Unglücksfällen, welche unser geliebtes Schlesien von Alters her betroffen haben, stehet gewiß die Tartarische Schlacht bey Liegnitz oben an. Es haben daher fast alle Bücher, welche von den Geschichten dasiger Zeiten handeln, derselben Erwähnung gethan; obgleich freylich nicht immer auf das richtigste. Unter den Schlesischen Nachbarn will ich nur hier von den Pohlen des *Miechovii* und *Cromeri* Erwähnung thun, und von den Böhmen und Mähren des *Hagecii*, *Balbini* und *Dubravii* gedenken. Am fleißigsten haben sie unsere Schlesier beschrieb, und fürnehmlich *Cureus*, Schickfuß und *Lucaë*; die ersten in ihren Jahrbüchern, der letztere in seinen Denkwürdigkeiten. Viele andere haben ihrer gleichsam im Vorbeygehen gedacht. Der Legenden, als Schriften von schwachem Glauben zu geschweigen. Ich will hier nur derjenigen Schriften Erwähnung thun, welche besonders davon gedruckt worden:

Die älteste ist *Georgii Tileni* (Lindners) *Calliope de Tartarorum in Silesiam irruptione & pugna cum illustrissimo Duce Henrico Pio, S. Hedwigis filio, commissa A. C. 1241 die nono April. apud Volstadium*. Es ist dieses ein langes Lateinisches Gedichte, so ziemlich sinnreich und beweglich geschrieben; nur daß es sich nicht leichtflüßig, sondern wegen der so gar öftern Verschluckungen der Lautbuchstaben etwas widrig lesen läßt. Es stehet in dem andern Theile seiner zusammen gedruckten Gedichte, welche 1597 zu Leipzig in 8. heraus gekommen sind, auf dem 79 bis 94 Blatt.

Die andre besondere Schrift ist: *Chrysostomi Schulzens Monumentum gratitudinis Henrico II. seu Pio, Silesiae Duci, erectum, Vratislav. 1641 4*. Es hatte dieser in der Schule und auf dem Rathhause geschickte Mann in eben diesem Jahre ein Schauspiel in der Elisabethschule zu Breßlau, von Herzog Heinrich dem Frommen, und besonders von der Tartarischen Schlacht, gehalten. Dieses wurde nun kurz darauf unter bemeldtem Titel gedruckt, und ist itzo eines sehr seltenen Vorkommens. Wenn ich

diese Schrift vor der Ausarbeitung meines Gedichts zu Gesichte bekommen hätte; so würde ich entweder nichts neues von dieser Schlacht gedichtet, oder doch ihm zuweilen etwas nachgedichtet haben. Er hat außer dem guten Lateine auch meistens in seinen Deutschen Gedichten so lebhaft, so feurige und so sinnreiche Gedanken und Einfälle, als wenige zu unsern Zeiten. Wenn man dem damaligen Alter, dem Mangel der heut zu Tage gewöhnlichen und nützlichen Critik in der Deutschen Dichtkunst, den philosophischen Unachtsamkeit oder Verführungen etwas nachsiehet; so hat dieser Schulze ungemein artig geschrieben. Weil das Werk in so gar wenigen Händen; so hoffe ich denen Gelehrten kein Misfallen zu erwecken, wenn ich hier die Haupttitel und die Einrichtung desselben verrathe. Nach der Zueignungs- und Einladungsschrift und nach der Vorrede folgt 1) eine Lateinische Rede von dem Leben und den Tugenden Heinrich des Frommen. 2) Eine Lateinische Rede von dem Namen, Ursprunge, der Leibesgestalt. Gemüthsbeschaffenheit und Lebensart der Tartarn. 3) Eine Deutsche Rede von dem Lande, den Speisen, Künsten und der Gewalt der Tartarn. 4) Eine Deutsche Rede von den Reichthümern, der Herrschaft und Religion der Tartan. 5) Eine Lateinische Rede von der Ursache des Tartarischen Einfalls in Pohlen und Schlesien, und von der Belagerung des Schlosses zu Breßlau. 6) Eine Deutsche Rede von der Eintheilung des Christlichen Kriegsheers in gewisse Haufen, und von der Aufmunterung, redlich und ritterliche zu streiten. 7) Ein langes Deutsche Gedicht von der Schlacht selbst. In den Nacherinnerungen hierzu wird der Heldenthaten derer von Rothkirch und Niesemäuschel bey diesem Treffen gedacht, auch Joh. Cunradi kurzes Lateinisches Gedichte von den 34 Rotkirchern, die bey dieser Schlacht gewesen seyn sollen, beygefüget. 8) Eine Deutsche Rede von der Tartarn Anfall auf Liegnitz und dem Auszuge aus Schlesien. 9) Eine Lateinische Rede, darinnen Herzog Heinrich gepriesen wird, daß er sein Leben Christlich und ritterlich für sein Vaterland gelassen habe. 10) Ein Deutsche Gedicht unter dem Titel: Lobgesang auf die heroische That Herzog Heinrichs. 11) Ein La-

teinisches Schäfergedicht auf die Schlacht und den Tod des Herzogs. Dieses hat größtentheil Johann Fechner seinen Sylius Elysiis einverleibet, unter der Aufschrift: Campus Martius Silisae &c. 12) Eine Deutsche Rede, darinnen Deutschland redend eingeführet wird, und seine Bürger von innerlichen Kriegen abmahnet. 13) Eine Lateinische Danksagungsrede, daß die Tartarn unser Land wieder verlassen, und andere obschwebende Uebel von Schlesien abgewendet worden. Endlich folget die Schlußrede, und zuletzt noch einige gelehrte Anmerkungen.

Jm Jahr 1664 hielt M. Valentin Alberti zu Leipzig eine Lateinische Rede von dieser Schlacht. Er ließ sie auch bald unter folgendem Titel ausgehen: Praelium Lignicense a. D. Henrico Pio cum Tartaris victoribus 1241. 9. April. foriter commissum, Lipsiæ 1664. 4. Sie ist in flüßendem und gutem Latein geschrieben, auch sonst voller Geist und Anmuth. Doch hätten bey dem Drucke gar füglich die Quellen angeführet werden können, woraus der Herr Verfasser geschöpft hat. Er hat sich aber vermuthlich nur als einen Redner aufführen wollen, welcher schon manchmal den historischen Beweis schuldig bleiben darf.

In nähern Zeiten hat Christ. Adolphi, damaliger Pfarrer in Wallstadt, eine Predigt drucken lassen, welche die Aufschrift führt: Wallstädtisches Denk- und Danckmaal. Jauer 1720. 4. Es befindet sich zugleich ein Kupferstich dabey. Jm Jahr 1724 hielt der gelehrte Herr Rector, Christian Stief, in der Breßlauischen Marie-Magdalenschule ein Schauspiel, und betitelte die Einladungsschrift also: Die Anno 1241 den 9. April bey Liegnitz in Schlesien unter dem glorwürdigen Herzoge Heinrich dem Frommen gehaltene Tartarische Schlacht. Das Schauspiel bestand aus Deutschen Versen, und fand allgemeinen Beyfall. Jch habe es selbst mit vielem Vergnügen angehen.

Zu verschiedenen malen ist auch die Beschreibung dieser Schlacht besonders gedruckt worden, wie sie von Wort zu Wort in Curei Deutschen Jahrbüchern stehet. Der berühmte Andreas Gryphius hat Gleichfalls eine theatralische Beschreibung in Deutschen Versen davon hinterlassen, wie die Vorrede seiner Deut-

schen Gedichte sagt; sie ist aber nicht völlig ausgearbeitet, weil der Verfasser darüber gestorben. Endlich stehen auch in Joh. Sina-pii Olsnographia einige Deutsche Reime auf diese Schlacht, die aber nicht weit her sind.

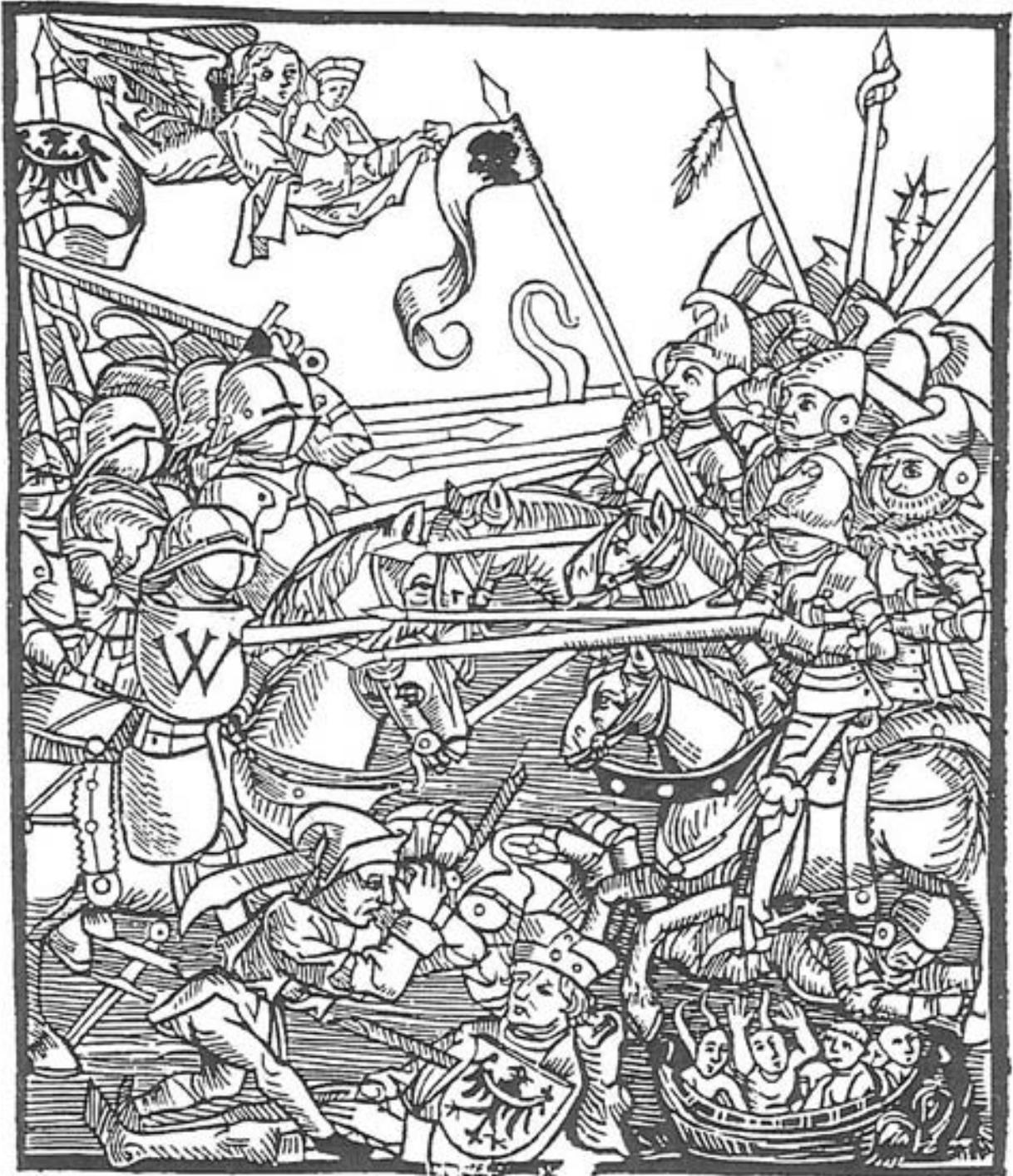
Die allerbeste, gründlichste und umständliche Nachricht findet man in des grundgelehrten Herrn D. Georgii Thebesii Liegnitzischen Jahrbüchern im II. Theile von der 44 bis 74 Seite. Eini-germaßen gehöret auch das Lateinische Gedichte hieher, welches Christ. Sperling, damaliger Chorsänger zu St. Mar. Magdalen in Breßlau heraus gegeben hat, unter dem Titel: *Flammis coelitus missis defensa Vratislavia, i. e. Obsidionis Vratislaviensis a Tartaris &c. poëtica narratio.* Vratislav. 1665. 4. Es stehet auch in Theod. Krausens *Miscellaneis Silesiacis continuatis* pag. 305. Joh. Fechner hat dabey wohl das meiste gethan; denn unter seiner Aufsicht ist es ausgearbeitet worden. Endlich muß ich noch einmal des Herrn Rector Stiefs erwehnen, welcher in seinem Schlesi-schen Labyrinth, Breßlau 1737. 8. pag. 686 sqq. dieser Schlacht am allerneulichsten gedacht hat.

So viele Schriften haben nun schon diese Tartarische Schlacht zu beschreiben gesucht; und gleichwohl komme ich mit einer neuen. Die Liebe für mein Vaterland und besonders für mein Liegnitz, hat mich eigentlich dazu angetrieben. Jch habe diese Arbeit auch um so viel lieber unternommen, weil noch kein voll-ständiges Deutsches Gedichte davon vorhanden ist. Denn was mit Gryph und Stief vorgearbeitet haben, das wird in geheim aufgehoben. Der neigte Leser nehme also diese Bogen abermals gütig auf, und beurtheile sie mit Glimpf und Wohlwollen.

Dieß war die Nacherinnerung, so ich im Jahr 1739 schrieb. Nach dieser Zeit sind mir noch drey gedruckte Schriften von die-ser Schlacht zu Gesichte gekommen. Es sind alle drey Einla-dungsschriften zu gehaltenen Schulschauspielen. Die erste haben die Herren Jesuiten zu Liegnitz ausgehen lassen. Sie führet die Aufschrift: *Victima amoris pro religione et patria, Henricus Pius contra impios Tartaros fortiter decertando gloriose occumbens, verum Ectypon Prototypi Saluatoris nostri Iesu Christi &c.* Lignit

I plag. Die andre schreibt sich auch von Liegnitz, und von dem dasigen Herrn Prorektor Christoph Böhm her. Der Titel heißt: Von der Tartarischen Schlacht, welche 1241 den 9. April, ohnweit Liegnitz gehalten worden. Liegnitz 1740 Fol. 2 und einem halben Bogen. Diese ist mit vieler Belesenheit und einem rühmlichen Fleiße ausgearbeitet. S. gelehrte Neuigk. Schles. vom Jahr 1741. pag. 15 sqq. Die dritte Einladungsschrift ist 1742 zu Hirschberg gedruckt. Es hat dieselbe der Herr Rector, Gottfried Hensel, ausgefertigt. Die Aufschrift lautet also: Fünfhundertjähriges Kriegs- und Friedengedächtniß, wie die Jahre 41 und 42, sowohl im dreyzehnten, als nach 500 Jahren, in diesem achtzehnten Seculo durch Krieg und Frieden für Schlesien höchstmerkwürdig geworden. 1 Bog. Fol.

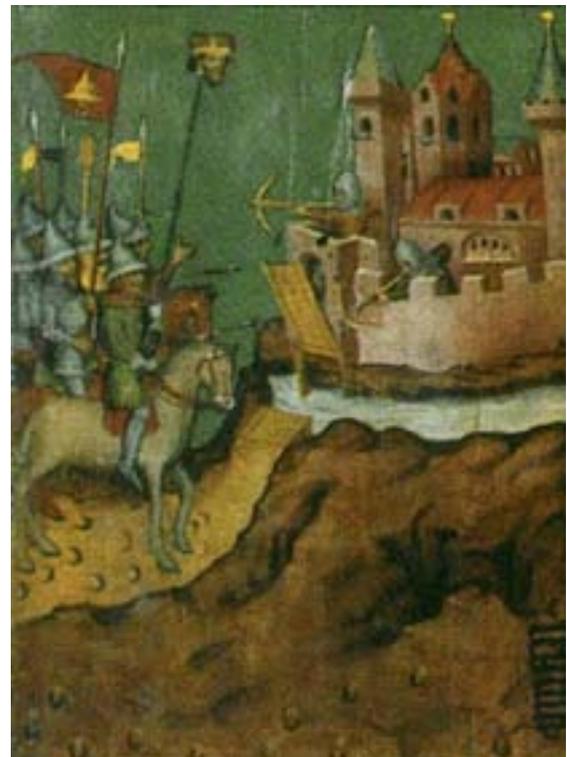
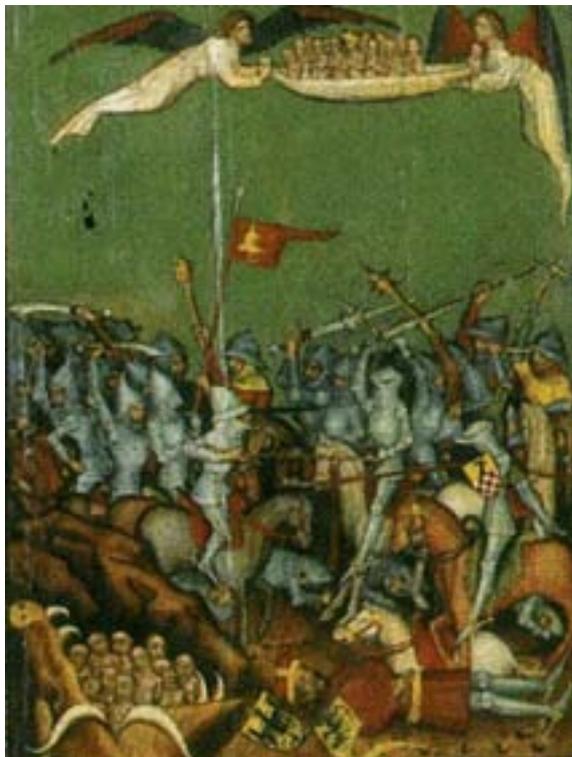




Die Schlacht bei Wahlstatt



Mongolenschlacht vor Liegnitz



Mongolenschlacht auf den Hedwigtafeln aus der Bernhardin-
kirche in Breslau, heute Nationalmuseum Warschau



Schlesische Reiterheer mit Wappenschild der Rothkirch

Vettern von Wahlstatt nannten sich später sechs schlesische Adelsfamilien, von denen jeweils nur ein männliches Familienmitglied die Schlacht überlebt haben soll – die Familien **Rothkirch**, **Strachwitz**, **Nostitz**, **Seydlitz**, **Prittwitz** und **Zedlitz**. Einem Mythos zufolge verlor die Familie Rothkirch alle männlichen Familienangehörigen in der Schlacht. Einzig ein erst nach der Schlacht geborener männlicher Nachkomme existierte. Für diesen übernahm der Bund der überlebenden Kämpfer die Vormundschaft. Die heute lebenden Mitglieder dieser sechs Familien veranstalten regelmäßig Treffen im Gedenken an den Tag der Schlacht.



Rothkirch



Strachwitz



Nostitz



Seydlitz



Prittwitz



Zedlitz